

"Wie kann die Situation der Angehörigen verbessert werden?"

Autor(en): **Lisitchkina, Helene / Robmann, Eva**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Parkinson : das Magazin von Parkinson Schweiz = le magazine de Parkinson Suisse = la rivista di Parkinson Svizzera**

Band (Jahr): - **(2018)**

Heft 130: **Angehörige : Situation der Angehörigen verbessern = Proches : améliorer la situation des proches = Congiunti : migliorare la situazione dei congiunti**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wie kann die Situation der Angehörigen verbessert werden?»

Für die Studie über die Belastung der Angehörigen von Parkinsonpatienten hat Dr. med. Helene Lisitchkina 50 systematische Interviews mit Angehörigen geführt. Die Gespräche dauerten je mindestens 90 Minuten und gaben Einblick in die individuelle Belastungssituation – und darüber, was Angehörige entlasten könnte.

Mit Dr. med. Helene Lisitchkina, Leitende Oberärztin des Parkinsonzentrums in Tschugg, sprach Eva Robmann



Frau Dr. Lisitchkina, Sie haben analysiert, was Partner und Partnerinnen von Parkinsonbetroffenen belastet. Was hat Sie dazu motiviert? Was waren Ihre Ziele?

In der Fachliteratur gab es vor zehn Jahren schon einige Arbeiten, die sich mit den individuellen Belastungen von Angehörigen und generell Betreuenden von Parkinsonpatienten auseinandersetzen. Doch aus unserer Sicht fehlte aber, zumindest im deutschsprachigen Raum, ein differenziertes und gleichzeitig pragmatisches Instrument, das man im Alltag hätte nutzen können, um die individuellen Belastungen von Betreuenden zu ermitteln.

Gab es in den 50 Interviews Ergebnisse, die Sie besonders überrascht haben?

Ja, manche. Beispielsweise, dass viele Partner von Parkinsonpatienten trotz ihrer individuell hohen Belastungssituation nur selten professionelle Hilfe in Anspruch genommen haben.

Was waren die grössten Belastungen für die Angehörigen?

Am häufigsten gaben die Angehörigen an, seelisch belastet zu sein. Als besonders schwerwiegende Belastungsfaktoren nannten sie die Bewegungseinschränkung ihres Partners oder dessen plötzliche Blockaden sowie die Persönlichkeitsveränderung, den geistigen Abbau und die Schlafstörungen. Auch die Furcht vor Stürzen wurde genannt und das ständige Angebundensein.

Wie kann die Situation der Angehörigen verbessert werden?

Es gibt international einige Arbeitsgruppen, die sich wissenschaftlich mit der Belastungsproblematik der Angehörigen von Parkinsonpatienten auseinandersetzen, z. B. die Gruppe um Prof. Ellgring am Institut für Psychologie der Universität Würzburg. Interessant finde ich auch den Ansatz von

Davis et al. aus den USA zur Typisierung weiblicher Angehöriger von Demenz- und Parkinsonpatienten. Aufgrund der 2014 publizierten Ergebnisse wird ein adaptives Programm für Parkinsonangehörige entwickelt, das individuelle Bedürfnisse und Ressourcen der Angehörigen berücksichtigt. Ob solche psycho-educative Ansätze bzw. «Bildungsprogramme» tatsächlich zu einer Verbesserung der individuellen Belastungssituation betroffener Angehöriger führen, bin ich mir nicht sicher. Vermutlich braucht es da noch einiges an Forschung.

Welche Tipps zur Entlastung von Angehörigen geben Sie aufgrund der Ergebnisse Ihrer Studie sowie Ihrer langjährigen persönlichen Erfahrung?

Im intensiven Kontakt mit den Parkinsonbetroffenen und ihren Angehörigen ist es wichtig herauszuhören oder zu spüren, wenn sich in der Partnersituation ein offener oder verborgener Konflikt ergibt. Manchmal reicht es, die Konfliktsituation im Gespräch aufzuarbeiten. Manchmal ist aber mehr gefordert. Konkrete Vorschläge ergeben sich dann aus der individuellen Belastungsanalyse. Letztlich ist dies auch eine Frage von Ressourcen, Zeit und finanziellen Mitteln. Diese müssen vorhanden sein, wenn der Belastungsproblematik professionell nachgegangen werden soll. Hier in Tschugg haben wir 2016 eine interdisziplinär geleitete Plattform für Angehörige unserer Parkinsonpatienten ins Leben gerufen. Aber natürlich würden wir gerne mehr tun.

Dr. med. Helene Lisitchkina

Nach zehnjähriger ärztlicher Tätigkeit in Russland und Deutschland begann Dr. med. Helene Lisitchkina als Stationsärztin in der Rehaklinik in Zihlschlacht. Dort arbeitete sie ab 2003 als Oberärztin und ab 2009 als Leiterin des Parkinsonzentrums. 2010 wechselte sie an die Klinik Bethesda in Tschugg. Seit 2011 ist sie Leitende Oberärztin des Parkinsonzentrums in Tschugg. Helene Lisitchkina ist Mitglied des Fachlichen Beirats von Parkinson Schweiz.
Foto: Reto Schneider